

Pfingstmontag 2015

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, sie werden wahrscheinlich auch so welche kennen: diese Menschen, die mit einem unfehlbaren **Orientierungssinn** ausgestattet worden sind; die sich mit traumwandlerischer Sicherheit auf unbekanntem Terrain bewegen können, ohne die Richtung zu verlieren oder das Ziel zu verpassen. – Trotz der Erbmasse meines Vaters gehöre ich definitiv nicht dazu. Auch nach dem dritten Mal ist mir eine Strecke noch nicht sicher bekannt. Ich kann mich nie intuitiv entscheiden, ob ein Abbiegen nach rechts oder links mich zum Ziel führen wird. Für Leute wie mich sind Navigationshilfen erfunden worden. Kein Blättern in Straßenkarten mehr, keine Zettel auf dem Lenkrad, kein verzweifeltes Suchen nach ortskundigen Menschen. Einfach nur dieser vertrauenerweckenden Stimme folgen, die mich sicher und nahezu unfehlbar durch jeden Großstadt- und Bauernschaftenschungel führt. – Wenn es auf unseren ökumenischen Wegen nur ähnlich einfach wäre!

Tatsächlich fehlt es ja nicht an **Stimmen**, die einem genau sagen können, wohin man sich wenden soll und was nun die richtige Richtung ist. Allerdings haben wir immer wieder erleben müssen, wie schnell wir in Sackgassen geraten oder in die Irre laufen oder uns blenden lassen von glühenden Reden und wunderbaren Zukunftsvisionen. Und tatsächlich, wenn wir genauer hinhören, dann hören wir komplett Unterschiedliches. Wo sich für die einen breite Wege auftun, die man nur gemeinsam beschreiten müsste, da sehen andere unüberwindbare Hürden. Wo manche den ökumenischen Fortschritt an den dogmatischen Grundsatzdiskussionen messen, sind dies für andere vollkommen überholte Debatten. Es gibt sie in all unseren Kirchen: diejenigen, die nach vorne streben und nicht mehr warten wollen und diejenigen, die sich jeden Schritt sorgfältig überlegen und ihn dann ganz behutsam gehen; diejenigen, die gespannt sind auf neue Erfahrungen und Begegnungen und diejenigen, die Angst haben, etwas ganz Ureigenes aufgeben zu sollen.

Manch einer wünscht sich für diesen nun schon so lange währenden Weg tatsächlich eine Art Navi, das uns entweder auf der schnellsten Route, oder auf der reizvollsten Route oder auf der kostengünstigsten Route ans Ziel bringen kann. Und wir sind nicht die ersten, die diesen Wunsch haben.

Bereits die Freunde Jesu hatten offenbar schon eine unheilvolle Ahnung davon, was geschehen könnte, wenn nicht mehr Jesus selbst festlegt, wo es langgehen soll. Thomas ist es, der die Frage stellt inmitten einer der Abschiedsreden Jesu vor seinem Tod.

Thomas sagte zu Jesus: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen? Thomas klappt mit seiner Frage ein Visier hoch. Er traut sich, klipp und klar etwas zu sagen, was manchem von uns wahrscheinlich in dieser Offenheit schwerfallen würde: „**Wir wissen nicht** und wir kennen nicht!“ Dieses Zugeständnis muss man erst einmal bringen: dem Meister gegenüber zuzugeben, dass man keine Ahnung hat, wie es weitergehen soll. Bereits die Freunde Jesu, jene Menschen also, die ganz dicht mit Jesus verbunden waren, die seine Wege und Gedanken vielleicht kennen wie sonst niemand – bereits diese Freunde fürchten, ohne ihren Herrn den falschen Weg einzuschlagen. 12 erwachsene Männer und nach der biblischen Überlieferung auch durchaus auch Frauen im Gefolge Jesu fordern eine Orientierungshilfe, eine Zielbestimmung, eine GPS-Verortung ein. „Wo werden wir dich finden?“

Sobald die Anhängerschaft Jesu selber entscheiden musste, wohin der Weg gehen soll, um letztlich wieder zum Herrn zu gelangen, kam es sofort zu erheblichen **Auseinandersetzungen**. Der Streit zwischen Petrus und Paulus gilt als symptomatisch: Geht man nur zu den Juden? Oder auch zu den Heiden? Schon der Weg der ersten Apostel also ging auseinander und wies in unterschiedliche Richtungen. Viel später dann ein weiterer, empfindlicher Bruch, als sich 1054 die Ostkirche von der römischen Kirche trennte. Und nochmal später die Abtrennung der reformatorischen Kirchen von der römischen. Und so leben wir heute in einer Welt, deren kirchliche Landschaft so vielfältig ist wie die Völker und die Menschen. Wie sollen wir da heute den Weg kennen?

Liebe Schwestern und Brüder, vielleicht wächst in Ihnen ein Gedanke hoch, der da vielleicht lautet: **Was sollen wir mit dieser Frage? Antworten** wollen wir haben. Welches ist denn nun der Weg, den wir als Christenmenschen gemeinsam gehen sollen, um unser Ziel, die Oikomene, das gemeinsame Haus zu erreichen? Geben wir uns aber noch ein paar Minuten Zeit! Denn ich glaube, dass in der Frage des Thomas viel mehr Weisheit steckt, als wir ahnen. Ich hatte schon angedeutet, dass die Offenheit des Thomas erstaunlich ist. Ein erwachsener Mann, der zugibt, absolut keine Ahnung zu haben, wie es weitergehen soll! Diese Offenheit

vermisse ich unter uns manchmal sehr. Wer würde denn offen zugeben, dass er oder sie keine Ahnung hat, wie sich der gemeinsame Weg zu Jesus gestalten muss? Neigen wir doch eher dazu, ganz genau zu wissen, wie der richtige Weg ist. In aller Regel nämlich der, der von uns selbst in unserer jeweiligen Kirche entwickelt worden ist. Ich erlebe uns im ökumenischen Dialog eher als Wissende, denn als Fragende. Insofern eröffnet das Fragen des Thomas einen ungewohnten Einstieg. Den Blick zu heben, den Nachbarn anzusehen und zu bekennen: Ich weiß nicht, wie es weitergehen kann oder soll. Und dann zu hören, wie der dann auch bekennen kann: Ich weiß es auch nicht.

Wie aber geht es weiter? Keine Ahnung über die Richtung zu haben ist das eine. Eine Lösung zu entwickeln eine andere. Also doch **eine Art Navi**? Eine Roadmap, wie es in diplomatischen Kreisen heißt, wenn unterschiedliche Parteien zusammengeführt werden sollen? Eine Stimme, die in bestimmtem Tonfall Richtungsansagen macht, denen man nur folgen muss? Diese Lösung hätte für die Ökumene sicher ihre Tücken. Denn auch mit Navi macht man u.U. empfindliche Fehler. Sicher kennen Sie die Erzählungen, wie Menschen auf ihrer Urlaubsfahrt in einem ganz anderen Land gelandet sind, als ursprünglich geplant. Oder das Navi führt einen auf dem aller kürzesten Weg – mitten in ein militärisches Sperrgebiet hinein. Oder sie folgen der Ansage „geradeaus der Straße folgen“ und landen mitten in einem Hafenbecken.

Eine **Ökumene laut Roadmap** gleicht einem Blindflug, könnte man sagen. Denn wir würden komplett alles ausblenden, was Ökumene bislang ausgemacht hat und was uns auch schon bis hierher gebracht hat: Wir haben uns an maßgeblichen Kreuzungen Zeit genommen, uns miteinander zu orientieren und miteinander abzustimmen über den nächsten Wegabschnitt. Wir haben manchmal Umwege genommen, einfach weil sie notwendig waren, um noch mehr Menschen mit auf den Weg zu nehmen. Wir sind durchgestartet, wenn wir freie Fahrt hatten. Und wir haben uns auch ein Bummeltempo gegönnt, wenn dem einen oder der anderen mal die Energie ausging. Immer mal wieder sind wir auch in Sackgassen geraten und mussten umkehren. Vor allem aber haben wir immer wieder auch aufeinander geschaut und uns vergewissert, dass wir immer noch miteinander unterwegs sind. Manchmal musste man feststellen, dass man eine Strecke gewählt hat, die sich nicht für jeden eignet und für die anderen eine Zumutung darstellt.

Der Apostel Thomas hat es richtig gemacht. Er hat nicht den Blick schweifen lassen und alle Richtungen auf ihre Möglichkeiten abgeklopft. Thomas hat einfach **das Ziel in den Blick genommen**: Jesus. Für Thomas ist klar: Da wo Jesus hingehet, da wo er ist, da wird auch das Ziel der Jüngerschaft sein.

Liebe Schwestern und Brüder, Thomas mahnt uns mit seiner orientierungslosen Frage, unseren Ökumene-Navi mit einer neuen Zieleingabe zu versehen. „*Wir wissen nicht, wohin du gehst*“ hatte er noch geklagt. Ich behaupte, dass wir sehr genau wissen, wo wir Jesus finden können. Er selbst hat es uns immer wieder selber gesagt: Wir finden Jesus Christus genau überall dort, wo Menschen unsere Hilfe, Nächstenliebe und Solidarität benötigen. Jesus finden wir unter den Brücken und auf den Parkbänken unserer Stadt ebenso wie an den Grenzen Europas. Wir finden ihn vereinsamt in der Nachbarwohnung und aus der Heimat vertrieben in den Flüchtlingsunterkünften unseres Landes. Was hindert uns daran, diese Wege in gemeinsamer Verabredung und Verantwortung zu gehen? Nichts und niemand.

Doch uns läuft die Zeit davon. Wir erleben gerade, wie unsere Welt aus den Fugen gerät. Menschen fliehen weltweit vor Hunger, Terror, Krieg, Hoffnungslosigkeit. Und das christliche Europa verweigert sich der Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen. Wir leben vielleicht noch in Frieden. Aber das Meer, das unseren Kontinent mit anderen verbindet und an dem wir auch in diesem Jahr so gerne unseren Urlaub verbringen werden, ist ein Massengrab. Natürlich weiß ich, dass wir nicht alle werden aufnehmen können. Aber wir und unsere europäischen Mitbewohner können weit mehr, als im Moment geschieht. Vor allem könnten Vereinbarungen getroffen werden, die zunächst einmal ein Überleben möglich machen würde: sichere Reisepassagen. Befristete Einreisevisa. Eine faire Verteilung derjenigen, deren Asylanträge bewilligt werden, in ganz Europa. Es wäre ein Anfang, wenn wir uns gemeinsam der Verantwortung stellen würden.

Uns läuft die Zeit davon, wenn wir meinen, noch weiter Zeit vergeuden zu können mit unseren innerkirchlichen Debatten. Je länger wir es uns gestatten, um angebliche Wahrheiten zu ringen, desto unglaubwürdiger werden wir für immer mehr Menschen, die sowieso schon kaum mehr differenzieren zwischen unseren einzelnen Kirchen und desto

unglaublicher werden wir auch in unserem Zeugnis für Jesus Christus und seinem Auftrag an uns.

Thomas damals hat laut gefragt: *Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?* Und er hat auch eine Antwort bekommen. Jesus hat ihm geantwortet: *Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.* Pfingsten im Jahr 2015 bedeutet für mich: wenn wir den von Jesus zugesagten Heiligen Geist in uns wohnen lassen, können wir nicht anders, als uns zu öffnen. Frieden funktioniert nur, wenn er nicht eifersüchtig bewacht, sondern mit allen geteilt wird. Für unseren Ökumene-Navi nochmal zum Mitschreiben: Die GPS-Koordinaten sind allein auf Jesus Christus auszurichten. Er, seine Wahrheit und das von ihm verheißene Leben und niemand sonst bestimmt unseren Weg.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.